Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaction, Druck und Verlag von R. Graßmann,
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 3. Dzember 1878. **Nr. 565.**

Orient.

Moskau, 2. Dezember. Kaiser Alexander ist gestern Abend 10 Uhr hier eingetroffen.

London, 1. Dezember. Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus" aus Konstantinopel vom 30. v. M. hat Mukhtar Pascha, der nach Jania geht, auch die Mission erhalten, die offiziellen Verhandlungen mit Griechenland wegen Rektifikation der griechischen Grenze vorzubereiten.

London, 2. Dezember. Das „Reuter'sche Bureau" läßt sich aus Konstantinopel von gestern melden, der russische Botschafter Fürst Lobanoff, habe Savfet Pascha erklärt, die russischen Truppen würden Bulgarien und Rumelien gemäß den Bestimmungen des Berliner Vertrages räumen, die Räumung Adrianopels und Thraciens würde abhängig gemacht werden von der Annahme eines definitivea Vertrages seitens der Pforte. Fürst Dondukoff-Korsakoff sei bemüht, der bulgarischen Agitation Einhalt zu thun.

Deutschland.

Berlin, 2. Dezember. Ueber Graf Andrassy's Vertheidigungsreden schreibt die „Nat.-Ztg.":

Die vielen und anhaltenden Angriffe, welche gegen das Kabinet Andrassy von Wien und Pest aus seit Jahr und Tag erhoben wurden, haben von allen Seiten sich in einen Strom zusammengefunden, der nun in dem Budgetausschuß der österreichischen Delegation ausgelaufen und von Graf Andrassy aufgefangen worden ist. Am Sonnabend den 30. hat der Minister in einer langen von ihm verlesenen Auseinandersetzung seine Rechtfertigung unternommen, deren umfassenden Inhalt wir unseren Lesern in der Morgenausgabe vorlegen können. Der Minister gab eine Darlegung seiner Politik seit dem Beginn der Orientwirren. Er wies zunächst die Unterstellung ab, als verfolge er eine Politik der Eroberung; nicht um zu erobern, sondern aus Zwang habe Oesterreich das Okkupationsmandat angenommen. Die Okkupation sei unvermeidlich gewesen, nachdem Oesterreich lange sich bemüht habe, den Frieden in der Türkei wieder herzustellen, nachdem der Sumarakow'sche Antrag auf gleichzeitige russische und österreichische Okkupation in Bulgarien resp. Bosnien verworfen. Oesterreich habe noch als letzte unter den Mächten die Pforte am 6. April 1877 zur Erhaltung des Friedens gemahnt. Das Prinzip war dieses: so lange die Pforte ihre legitime Herrschaft in den Nachbarprovinzen aufrecht halten könne, Alles zu meiden, was zu einer Okkupation durch Oesterreich führen könne; sobald aber sich herausstellte, daß an die Stelle der Pforte ein Anderer treten würde, mußte Oesterreich einschreiten. Wenn Bosnien autonom geworden wäre, ging Dalmatien verloren. Die Türken hätten nach dem Kriege sich dort nicht halten können: dann wäre eine südslavische Konföderation entstanden. Dem gegenüber mußte die Regierung zu einer positiven Politik greifen. Denn sonst, ohne Uebernahme des Mandats, wären durch den Widerstreit zwischen Montenegro, Serbien und der Pforte Zustände in Bosnien entstanden, die Oesterreich doch genöthigt hätten, auf eigene Hand einzuschreiten und gegen Slawen wie Türken vorzugehen. Das hätte zehnfache Opfer gegen die heutigen gekostet. Die finanziellen Lasten seien nicht groß im Verhältniß zu den Opfern, die z. B. Griechenland, Rumänien, Serbien gebracht, um in der Sache mit zu reden, im Verhältniß auch zu der Gefahr für Oesterreich, den Einfluß im Orient und den Besitz von Dalmatien zu verlieren.

In der Stellung, die Oesterreich auf dem Berliner Kongresse eingenommen, sei das hauptsächlichste Resultat seines Wirkens zu erblicken. Sei dieses Resultat schlecht, so lohne es sich nicht die Details noch zu vertheidigen, dieser Satz, der seine Rechtfertigung in sich selbst trägt, ist der Kernpunkt der Rede Andrassy's. Weiter wird der Berliner Kongreß besprochen. Derselbe habe in dem Mandat die Legitimität der österreichischen Interessen im Orient anerkannt, sowie die Nothwendigkeit des Bestehens eines starken großen Oesterreichs. Wenn die Pforte nicht erhalten werden könne, so sei Bosnien—Herzogewina der defensive Punkt, dessen Oesterreich bedürfe. Des Programm Oesterreichs könne nur sein die Durchführung des Berliner Friedens.

Hierüber berichtet „W. T. B." unterm 1. Dezember:

In der heutigen Sitzung des Budgetauschusses der Reichsrathsdelegation beantwortete Graf Andrassy die in der gestrigen Sitzung von dem Deputirten Giskra an ihn gerichtete Interpellation des Abg. Kuranda, bezüglich der Konvention betreffs Novibazars. Auf die erstere Interpellation erklärte Andrassy, die Okkupation werde so lange dauern, bis die von Europa anerkannten Zwecke derselben erreicht, die Gefahren abgewendet und die der Türkei gebrachten Opfer ersetzt seien und bis die Türkei eine Gewähr dafür biete, daß der durch die Okkupation geschaffene Zustand sich unter ihrer Herrschaft nicht verschlechtere. Sollte es zu der Frage wegen der Annexion kommen, so würden die gesetzgebenden Körper in Gemeinschaft mit der Krone über dieselbe entscheiden; diese Frage sei aber nicht an der Tages-Ordnung.

Die Interpellation Kuranda's beantwortete Graf Andrassy dahin, der Abschluß der Konvention sei früher unterblieben, weil die Pforte anfangs mit dem Berliner Vertrage nicht harmonirende Bedingungen stellte. Die heutigen Anschauungen der Pforte seien von den früheren bedeutend verschieden. Der Minister verliest hierauf die Depeschen, in welchen die Pforte erklärt, sie habe alle erforderlichen Anordnungen getroffen und die Truppen würden als Freunde empfangen werden. Für die Autonomie Bosniens hätte die Monarchie die Gar ntie übernehmen und öfter militärisch einschreiten müssen. Das Okkupationsmandat Oesterreichs sei eine Bestimmung des Berliner Vertrages und könnte nur durch einstimmigen Beschluß aller Theile, welche jenen Vertrag geschlossen, verändert werden. Nachdem der Minister schließlich noch auf die handelspolitische Abmachung mit Serbien hingewiesen hatte, ging der Ausschuß auf die Spezialberathung des Budgets des Ministeriums des Auswärtigen ein. Die einzelnen Posten wurden nach den Anträgen der Referenten angenommen. Nur bei den Nachtragskrediten, insbesondere bezüglich der für die bosnischen Flüchtlinge, entspann sich eine längere Debatte doch wurde die geforderte Summe in den Etat eingestellt und die Regierung zur Vorlage einer Spezial-Nachweisung aufgefordert.

Ueber den Eindruck, den die Auseinandersetzungen des Grafen Andrassy machten, liegen verschiedene Mittheilungen vor. Unser Pester Korrespondent bezeichnet denselben als überaus günstig. Wiener Stimmen sprechen sich im entgegengesetzten Sinne aus. Entscheidend ist schließlich, ob Graf Andrassy die geforderte Summe bewilligt erhält. Während übrigens Tisza in dem ungarischen Abgeordnetenhause Rußland als das Schreckgespenst auftreten ließ, das die Oesterreicher nach Bosnien trieb, hat Graf Andrassy für die Cisleithanier die südslavische Föderation zu diesem Zwecke aufgestellt.

— Vom afghanischen Kriegsschauplatz wird aus Lahore gemeldet, daß am Sonnabend ein Wagenzug mit Lebensmitteln in den Khaiberpaß eingedrungen sei. Major Cavagnari war mit 2 Kanonen zur Züchtigung des Afridaistammes abmarschirt, welcher den englischen Proviantransport angegriffen hatte. Ein Theil des Stammes unterwarf sich, der Rest wurde zersprengt, die Befestigungen auf den Anhöhen des Shadibagipasses sind rasirt und sind daselbst starke Wachen postirt worden. Der Khaiberpaß ist jetzt bis über Dhaka hinaus sichergestellt. Gerüchtweise verlautet, daß die afghanische Garnison von Djellalabad um mehrere Regimenter verstärkt worden sei.

Von der Kuram-Kolonne wird gemeldet, daß General Roberts am 28. d. mit Infanterie, 4 Geschützen, einem Elephanten und einer Bergbatterie in Habibkila (jenseits des Kuramforts) den Peseiwarpaß von afghanischen Truppen besetzt fand. Der General unternahm eine Rekognoszirung, um die genaue Stellung des Feindes zu erfahren. Hierbei hatten die Engländer einen Mann todt; 2 Offiziere und acht Mann wurden verwundet. Roberts blieb am 29. v. Mts. am Eingange des Passes und beabsichtigte am 30. v. Mts. vorzurücken.

— Ueber das gestern gemeldete Auftreten der Rinderpest in Stallupönen wird der „Nat.-Ztg." von dort unterm 1. December folgendes Nähere berichtet: „Vorgestern, Freitag, den 29. November, ist die Rinderpest bei dem Mastvieh des Kaufmann und Mälzenbräuer Karl Wiesemann in unserer Stadt von dem Medizinalrath Dr. Schmidt, dem Departements-, dem Grenz- und Kreisthierarzt in voller Uebereinstimmung vor dem Regierungspräsidenten Grafen Westarp amtlich konstatirt worden. Gestern sind 62 Mann vom Gumbinner Bataillon bei uns eingerückt, und es ist nicht nur der verpestetHof, sondern noch ein zweiter Viehhof desselben Atzers und das Gehöft seines Schwiegersohnes Ostzauf das Strengste militairisch gesperrt. Außer den bereits getödteten 4 Stück Vieh sind heute Vormittag 56 Stück desselben Hofes erschossen worden, die bereits sämmtlich infizirt waren. Die Wochenmärkte in Stallupönen, Pillkallen und Gumbinnen, sowie die Viehmärkte im Umkreise von über 7 Meilen (denn selbst Insterburg ist noch mit eingeschlossen) sind aufgehoben. Die Grenze gegen Rußland soll durch zahlreiches Militair hermetisch geschlossen werden. Unsere Gegend wird durch den Ausbruch der Seuche schwer getroffen. Rindviehzucht und Mastung gehören zu den bedeutendsten Erwerbszweigen für Ort und Umgegend, und gerade um die jetzige Zeit kommt alljährlich die Mehrzahl des Mastviehs zur Ablieferung. Nun aber muß alles Vieh im Stalle bleiben. Am schlimmsten ist dabei wieder der kleine Lauer daran, der 1—2 Stück alljährlich aufzuziehen und, wenn es zum Winter geht, zu verkaufen pflegt, um zu Neujahr seine Zinsen und Steuern zu bezahlen.

Die Seuche ist wieder wie gewöhnlich bei eingeschmuggeltem russischen Vieh zum Ausbruch gekommen. Denn trotz aller strengen Verbote gegen die Einführung von russischem Vieh wird unglaublich viel geschmuggelt. Die Schmuggler wissen sich meist die nöthigen Bescheinigungen zu verschaffen und der Käufer ist zufrieden, wenn ihm die vorschriftsmäßigen Atteste vorgelegt werden, ohne ihre Glaubwürdigkeit sonderlich zu prüfen. So kam es, daß in jedem Maststall und auf jedem Viehmarkte das an seiner Farbe sofort kenntliche podolische Rindvieh zahlreich anzutreffen war, alles natürlich mit dem amtlichen Ursprungsattest versehen. Es steht in Folge dessen eine strenge Untersuchung gegen gewisse Amts- und besonders gegen viele Ortsvorsteher in Aussicht."

Eine große Kalamität ist es ohne Zweifel, daß unser Nachbar im Osten, der seine Grenze gegen allen Import so strenge abschließt, so wenig zur Kontrole der in Rußland chronischen Viehseuche thut und uns fortwährend der Gefahr aussetzt, auch unsern Viehbestand inficirt zu sehen. Bis jetzt ist es der Wachsamkeit und dem energischen Einschreiten der Behörden noch immer gelungen, die von Zeit zu Zeit eingeschleppte Rinderpest in ihrer Verbreitung einzuschränken und in kurzer Frist wieder radikal zu beseitigen. Aber die Gefahr der Einschleppung besteht fort und damit eine dauernde Beeinträchtigung der Viehzüchter und der Landwirthschaft im Allgemeinen. Wiederholte Vorstellungeu bei der Regierung von Seiten der landwirthschaftlichen Vereine aus den östlichen Grenzprovinzen, worin unter Hinweis auf einen lebhaften Schmuggelhandel eine strengere Absperrung der Grenze gegen Rußland für die Dauer verlangt wurde, haben keine Berücksichtigung gefunden. Sie konnten dieselbe auch nicht erwarten; denn es ist nicht wohl möglich, die mit großen Kosten und schweren andern Unzuträglichkeiten verbundenen Absperrungsmaßregeln, welche zur Zeit einer Seuche in Anwendung kommen, auch nach ihrem Erlöschen auf unbestimmte Zeit fortbestehen zu lassen. Die Andeutungen der oben mitgetheilten Zuschrift über den Umfang und eine illegitime Unterstützung des Schmugzelhandels an der russischen Grenze finden übrigens volle Bestätigung in andern Nachrichten. So wird den „Ostd. Nachr." aus Ortelsburg geschrieben:

„Das Rindvieh ist in Polen billig, in Preußen sehr theuer, alles dieses ist zu verlockend, als daß die gewinnsüchtigen Leute nicht das Möglichste wagen sollten, trotz des Rinderpestgesetzes. Es haben darum auch fast alle irgendwie bemittelten Bauern an der Grenze mehr oder weniger geschmuggelt, trotz Militär, trotz Gensdarmen, trotz Amtsvorsteher, trotz Denunzianten. Es ging eine Zeit lang günstig. Wurde auch hier und da ein Transport erwischt und schonungslos niedergemacht, bei einem zweiten Durchpaß hatten die Händler, wenn's glücklich ging, schon den Schaden ausgewetzt. Ein gewisser Wuert in der Umgegend von Willenberg und ein Fleischermeister in Friedrichshoff als die erfahrensten im Schmugglergeschäft hatten sich eine förmliche Gesellschaft von Schmugglern gebildet. Diese beiden wurden im Laufe dieser Woche eingefangen und verrathen jetzt ihre Helershelfer. In dem Dorfe Wolka bei Willenberg bleiben nur zwei Bauern zu Hause; alle übrigen sind in Untersuchungshaft gewandert, der Ortsschulze an der Spitze. Aus OpalenIec, Montwitz rc. sind etwa 30 geholt, andere sollten noch gegriffen werden, sind aber über die Grenze geschlüpft. Aus der Umgegend von Friedrichhoff sind etwa 50 eingefangen und nach Ortelsburg gebracht worden. Falsche Atteste rc. kommen zum Vorschein; besondere Hilfsrichter müssen beordert werden, um die Untersuchung zu führen. Die Gefängnißzellen reichen nicht aus, es werden neue Räume gemiethet, die zu Gefängnißhaft Verurtheilten haben zum Theil Delation, zum Theil Ferien bekommen. Der ganze Grenzdistrikt ist in großer Aufregung. Bleiben die Eingefangenen bis zum nächsten Schwurgerichte in Untersuchungshaft, und folgt darauf das Zuchthaus und die Strafgelder, dann bleibt von den besseren Bauern kaum einer auf dem Grundstück."

— Bereits am 29. November haben Wiener Blättern zufolge die beiden österreichischen Bevollmächtigten, Hofrath Bazant und Sektiousrath von Matlekovics ihre Reise nach Berli angetreten. Die Verhandlungen über ein interimistisches handelspolitisches Uebereinkommen werden daher wohl ohne Verzug beginnen. Darüber, was die österreichischen Komissarien an Forderungen und Anerbietungen haben, meldet die offiziöse „Montagsrevue", wie „W. T. B." aus Wien berichtet, es würde sich um folgende Punkte handeln: Aufrechterhaltung des Rohleinenverkehrs für Märkte und Bleichereien, namentliche Bezeichnung der Märkte und Aufrechterhaltung des Zollkartells. Dagegen würden die österreichischen Vertreter hinsichtlich des Appreturverkehrs Zugeständnisse machen.

Ausland.

Pest, 30. November. Nach dem heutigen Exposé wird das Gerede, als ob Andrassy bei seiner Orient-Politik persönlichen, nicht in der Natur der Dinge liegenden Pressionen folgte, verstummen müssen. Man merkte es dem Minister an, daß es mehr als oratorische Wendung war, als er versicherte, daß er, vor die Wahl gestellt, einen Theil seiner Popularität zu verlieren oder die Interessen der Monarchie schädigen zu lassen, sich ohne Zaudern für Ersteres entschieden habe, weil er eine andere Wahl als mit seinem Gewissen unvereinbar betrachte. Der erste praktische Erfolg dieses warmen Appells dürfte denn auch darin bestehen, daß die persönliche Animosität fortan aus der Debatte verbannt und das Urtheil über den Minister von dem Urtheil über die Politik getrennt wird.

Was das Meritorische der Rede betrifft, so wird mit besonderer Anerkennung hervorgehoben, daß der Minister, ohne nach irgend einer Seite hin zu provoziren, doch klar und entschieden den Gegensatz betonte, in welchen die Orient-Interessen Oesterreichs zu denen seiner Rivalen in den Balkanländern stehen. Großen Eindruck machte endlich die Offenheit, womit Graf Andrassy von Dalmatien sprach, das ohne Besetzung seiner Hinterländer gefährdet gewesen wäre, desgleichen die Erklärung, daß die Existenz der Monarchie von der vollständigen Integrität ihres Gebietes bedingt sei und daß sie keine Quadratmeile ihres Territoriums verlieren dürfe.

Das Exposé hat namentlich auf die eine Mittelstellung einnehmenden Delegirten, die nicht mit vorgefaßter Meinung und feststehenden Entschlüssen nach Pest gekommen sind, eine bedeutende Wirkung geäußert. Mehrere derselben erklärten, daß, wie sie nie die Absicht gehabt, Andrassy zu verurtheilen, bevor derselbe gesprochen, sie nach seiner heutigen Rede nicht in der Lage seien, die Mittel, welche er zur Durchführung seiner Politik fordere, zu verweigern. Sie seien dazu um so mehr bereit, als der Minister am Schlusse seiner Rede das bedingungslose Recht der Delegation, über ihn und seine Politik ein entscheidendes Urtheil zu fällen, anerkannt habe. Man darf um so mehr hoffen, daß die sachliche Diskussion jetzt ungestört ihren Fortgang nehmen wird, als selbst Delegirte, die zu den näheren Freunden Herbst's gehören, es als unmöglich bezeichnen, das Eingehen in die Spezial-Debatte der Vorlagen zu verweigern. Es gilt sogar für möglich, daß der Dispositionsfond schon im Ausschusse bewilligt wird, da Dr. Herbst, die sicher mit großer Majorität erfolgende Votirung desselben im Plenum voraussehend, es für opportun erachte, hieraus keine Vertrauensfrage zu machen

Pest, 30. November. Die Rede des Grafen Andrassy hinterließ den besten Eindruck; sein freier, anspruchsloser Vortrag suchte manchmal den Ausdruck, fand ihn aber in entscheidenden Stellen stets in glücklichster Weise. Bei der Stelle, wo er von der Opferung seiner Popularität sprach, ging eine

tiefe Bewegung durch den Saal. Viele seiner Gegner erkannten an, daß der Vortrag glänzend und staatsmännisch gewesen. Vortheilhaft wirkte auch die Objektivität des Redners und der Abgang jedes polemischen Stachels nach so vielen persönlichen Angriffen. Die Opposition wird wohl auf ihrer politischen Gegnerschaft beharren, aber die taktische Nergelei forean wahrscheinlich vermeiden.

London, 29. November. Während des Berliner Kongresses hatte der Pariser Berichterstatter der „Times", welcher sich damals in der deutschen Reichshauptstadt aufhielt, bekanntlich mehrfach Gelegenheit, mit den Kongreßbevollmächtigten und besonders auch mit dem Fürsten Bismarck in persönliche Berührung zu kommen. Seitdem hat er bereits mehrfach damals stattgehabte Vorgänge mitgetheilt, die auf den ersten Blick nur die Bedeutung von Anekdoten zu haben schienen, in Wirklichkeit aber die Kenntniß über den innern Verlauf der Kongreßverhandlungen wesenlich bereicherten. Eine neue Anekdote dieser Art theilt er in der heutigen Nummer des genannten Blattes mit, und von zwar in einem von gestern datirten Berichte über die Ursachen des jüngsten plötzlichen Einlenkens Rußlands zu einer friedlichen Politik. Das Wesentlichste aus diesem Berichte wurde Ihnen bereits telegraphisch mitgetheilt; da das Ganze aber in mehr als einer Hinsicht von hohem Interesse ist, so möge es hier unverkürzt wiedergegeben sein:

„Ein Gerücht, welches durch die europäische Diplomatie geht und von glaubwürdigen Quellen bestätigt wird, wirft ein eigenthümliches Licht auf die plötzliche Aenderung, welche in der Haltung, der Sprache und den Handlungen der russischen Regierung bezüglich der Ausführung des Berliner Vertrages stattgefunden hat. Bekanntlich hatte Europa eine Zeit lang ernsten Grund zur Annahme, daß Rußland entschlossen war, die einschränkenden Bestimmungen jenes Vertrages nicht gewissenhaft auszuführen. Es stellte die Zurückziehung seiner Truppen ein, seine Generäle bestärkten die Bulgaren in ihrer widerspenstigen Haltung, es schien, daß es insgeheim die Bewegung in den griechisch-türkischen Provinzen ermuthigte, kurzum, daß es entschlossen sei, die gegenwärtigen Verhältnisse — die Verlegenheiten dieser, die Neutralität jener Mächte und die Mitwirkung noch anderer — sich zu nutze zu machen, um zu dem von allen aufrichtigen Russen geträumten Plane zurückzugreifen — nämlich einem entschlossenen Marsche gen Konstantinopel. Jedermann glaubte, daß Rußland mit dem Gedanken umgehe, den Berliner Vertrag, bevor dieser noch zur vollendeten Thatsache geworden, zu zerreißen, und dieser Eindruck war so allgemein und offenkundig, daß Lord Beaconsfield einerseits und der Kaiser von Oesterreich andererseits sich für verpflichtet hielten, ihre Absicht darzuthun, den Vertrag vor den ernstlichen Gefahren, denen er ausgesetzt zu sein schien, zu schützen.

Die Anwesenheit des Grafen Schuwalow in Livadia, wohin er so plötzlich berufen worden, und von wo er so unerwartetermaßen nach London zurückkehrte, verstärkten die Befürchtungen derer, welche, mit seiner wahren Politik bekannt, dachten, es handle sich um seine Beförderung zum Kanzler und den Beginn einer zu Berlin zwischen dem Füsten Bismarck und ihm abgekarteten Politik. Niemand ist geneigt, zu glauben, und Niemand glaubt an die Gründe, welche für die Anwesenheit des Grafen Schuwalow in Livadia angegeben wurden. Niemand glaubt, daß die übertriebene Angelegen wegen der Dobrudscha, die Auslegung gewisser Bestimmungen des Vertrags die Ursache seiner plötzlichen Berufung nach Livadia bildeten. Jedermann ist überzeugt, daß bedeutend ernsthaftere, Europa und Rußland in viel höherem Grade berührende Angelegenheiten in der Schwebe waren, und zwar wird über diesen Gegenstand Folgendes gesagt: Der Czar, so heißt es, hatte erkannt, daß der Augenblick zur Beendigung der Aufgabe und um dem Berliner Vertrage einen unerwarteten Abschluß zu geben, ausnahmsweise günstig sei. Fürst Bismarck andererseits — entweder um dem Fürsten Gortschakow entgegenzuwirken oder um den Grafen Schuwaloff, für den er während des Kongresses eine starke Vorliebe gewonnen hatte, zu begünstigen — machte seinen Einfluß geltend, um letzteren an die Stelle des erstern zu bringen. Der Kaiser war zwar nicht ganz entschlossen, einem solchem Vorschlage beizustimmen, schien indeß geneigt, dem Grafen Schuwalow den Titel eines Vizekanzlers nebst den wirklichen Befugnissen eines Kanzlers zu übertragen, und zwar in der Ueberzeugung, daß diese Maßnahme, die dem Fürsten Bismarck besonders angenehm, diesen bestimmen würde, Rußland in Bezug auf dessen künftiges den Berliner Vertrag mehr oder weniger außer Acht lassendes Handeln im Orient carte blanche zu geben. Von diesem Zugeständniß sollte die Erlangung des Amtes seitens des Grafen Schuwalow abhängen und durch jenes gestützt, sollte er die Orientpolitik seines Reiches leiten. Während des Kongresses hat Fürst Bismarck in der That immer die Politik des Grafen Schuwalow unterstützt, welche damals darin bestand, für Rußland um jeden Preis den Rest (von Vortheilen) zu sichern, welcher nach den gemachten Anstrengungen unentbehrlich war.

Eine Anekdote, welche mir von einem Vertrauten eines der beiden Betheiligten erzählt wurde, zeigt, in welch enger Gemeinschaft Fürst Bismarck mit Rußland handelte und welch völliges Vertrauen dieses in seine Dazwischenkunft setzte. Daß am 21. Juni die Verhandlungen bezüglich Bulgariens ins Stocken gerathen waren und Fürst Bismarck persönlich eingriff, um sie wieder in Gang zu bringen, ist wohlbekannt; wie sie aber erneuert wurden, blieb ein Geheimniß. Nun wohl, um drei Uhr Nachmittags sprach der Fürst bei Lord Beaconsfild, der ziemlich unwohl gewesen war, vor und erkundigte sich angelegentlich nach seinem Befinden. Später erstreckte sich die Unterhaltung auf gleichgültige Dinge. Der Fürst war in ausgezeichneter Laune. Es wurde über dramatische Literatur gesprochen, der Fürst erzählte einige Geschichten aus der Berliner Gesellschaft, sprach mit viel Laune über einige deutsche Damen, über Volkscharalter und Sitten der Deutschen; dann fragte er Lord Beaconsfield, wie ihm sein Aufenthalt in Berlin gefalle. „Recht gut, in der That", erwiderte Lord Beaconsfield, „ich bin von allen Seiten mit Herzlichkeit empfangen worden und hatte erst vor einer Stunde einen Beweis davon in der Bereitwilligkeit, mit welcher die Eisenbahn mir einen Sonderzug zur Verfügung gestellt hat, der mich und meinen Amtsgenossen nebst unserm Gefolge am Montage heimführen wird."

Der Fürst erwiderte hierauf nichts, nahm die Unterhaltung in dem Tone wieder auf, in welchem sie begonnen worden, und nachdem sie noch eine Stunde geplaudert hatten, empfahl er sich. Eine Stunde später wurde Lord Beaconsfield davon in Kenntniß gesetzt, daß Rußland bereit sei, die Unterhandlungen auf der von England festgestellten Grundlage wieder aufzunehmen. Da nämlich die russischen Diplomaten vom Fürsten Bismarck hörten, daß Lord Beaconsfield bereit sei, die Unterhandlungen abzubrechen, machten sie die verlangten Zugeständnisse, ohne sich erst wieder an den Kaiser zu wenden. Solches Einverständniß hatte Rußland und besonders den Grafen Schuwaloff zu der Annahme geführt, daß Bismarck damit einverstanden sein würde, Rußland in seinem fernern Handeln und in seiner Auslegung des Berliner Vertrags volle Freiheit zu lassen, unter der Bedingung, daß dieses Vorgehen vom Grafen Schuwaloff geleitet werde. Zur größeren Ueberraschung des letzteren und seines Herrn war solches indeß nicht der Fall. Als Fürst Bismarck sondirt wurde, erklärte er, daß der unter seinem Vorsitz vereinbarte und gezeichnete Vertrag eine Todtgeburt sei und daß ihm eines Tages vorgeworfen werden könnte, daß er durch seine Eile, ihn zum Abschluß zu bringen, daran schuld sei. Die Sprache, die er führte, war so deutlich, daß ein Versuch, ihn zu deren Veränderung zu bewegen, hoffnungslos war. Man fühlte, daß nichts gethan werden könnte, ohne wenigstens die stillschweigende Zustimmung Deutschlands zu haben, viel weniger gegen dessen Willen. Es wurde darauf der Plan, den Grafen Schuwaloff zum Amt gelangen zu lassen, verworfen — wenigstens für jetzt, die kriegslustigen Generäle wurden desavouirt und die beunruhigende Politik, welche beinahe streng zu nennende Aeußerungen von Lord Beaconsfield und dem Kaiser von Oesterreich hervorgerufen hatte, machte einer friedfertigen Politik und einer kaiserlichen Erklärung zu Gunsten der getreuen Ausführung des Vertrages Platz, die Befürchtungen Europas waren sofort verstreut und die Hoffnungen der Friedensfreunde neu belebt. Solchergestalt, so heißt es, verdankt Europa es dem Füsten Bismarck, wenn es der Gefahr entging, im nächsten Frühjahr in der europäischen Türkei einen neuen Krieg zu erleben."

Am Schlusse dieses interessanten Briefes macht sich dessen Verfasser, wie ersichtlich, eines Irrthums schuldig, indem er nämlich annimmt, daß die Guildhall-Rede Lord Beaconsfield's und die Ansprache Kaiser Franz Joseph's an die Delegationen den friedfertigen Zusicherungen Kaiser Alexander's vorausgegangen seien. In Wirklichkeit waren diese Zusicherungen in vertraulicher Form schon beinahe 14 Tage vor dem Lordmayorsfeste der hiesigen Regierung zugegangen, und die offizielle Note des Herrn v. Giers an den englischen Botschafter in Petersburg ging dort am 9. November ein, ihr Wortlaut konnte somit am Abend dieses Tages sehr wohl dem englischen Premier schon bekannt sein. Was andererseits die Rede des Kaisers von Oesterreich anlangt, so fand diese erst am 11. oder 12. November statt. Trotz des erwähnten Irrthums bleibt der obige Bericht aber, wie gesagt, von hohem Interesse, schon deshalb, weil sein Inhalt dazu beitragen mag, über die neueste Phase der Orientpolitik des deutschen Reichskanzlers einiges Licht zu verbreiten.

Provinzielles.

Stettin, 3. Dezember. Aelteren Sängern und Sangesfreunden unserer Stand dürften die „Sängerabende", welche seiner Zeit im großen Saal des Schützenhauses von den hiesigen Gesangvereinen veranstaltet wurden und sich durch gemeinsame Aufführung größerer Chöre, sowie durch Einzelvorträge besonders tüchtiger Vereine als ein wirksames Mittel zur Hebung des Männergesanges erwiesen, noch in angenehmer Erinnerung sein. Wenngleich einer derartigen Sängervereinigung aus mancherlei Gründen heute mehr Schwierigkeiten im Wege stehen, als früher, so ist es um so erfreulicher, wenn fünf hiesige Gesangvereine (Stettiner Gesangverein, Handwerker-Verein, Handwerker Ressource, Constantia und Stettiner Sängerbund), denen über 150 Sänger angehören, in nächster Zeit in einem größeren Vokalkonzert zusammenwirken wollen. Als gemeinsame Chöre sind bestimmt: „Ossian", der „Lethetrunk" und „Würde der Frauen" von J. Beschnitt, der sich sowohl durch seine erfolgreiche frühere Thätigkeit als Dirigent die Sympathien hiesiger Freunde des Männergesanges, als auch durch seine ansprechenden Kompositionen die Achtung aller Sängerkreise erworben hat. Da außerdem durch Einzelchöre verschiedene Kompositionen zum Vortrage kommen werden und auch namhafte Solo-Kräfte ihre Mitwirkung in Aussicht gestellt haben, kann das Unternehmen obengenannter Vereine der Beachtung des Publikums aufs wärmste empfohlen werden.

— Am 30. Juli bei der Reichstagswahl stand vor dem Liebreich'schen Lokale in Grabow unter Anderen auch der Tischlermeister Pfitzer und bot Wahlzettel für August Kapell aus. Herr Liebreich wollte dies nicht dulden und verwies ihm den Flur, Pfitzer leistete aber nicht Folge und mußte erst durch einen Gensdarmen fortgebracht werden. Deshalb vorgestern vor der Kriminal-Deputation des Kreisgerichts wegen Hausfriedensbruch angellagt, wird gegen Pfitzer auf 5 Mark Geldbuße erkannt.

Die Arbeiter Emil Langkabel und Karl Gentz aus Friedensburg und Emil Festner aus Podejuch entwendeten in der Nacht vom 20.—21. Mai dem Bauunternehmer Fraaß zu Mühlenbeck 15 kieferne Bretter à 4 Mark und in der Nacht vom 22.—23. Mai dem Holzhändler Erdmann zu Hornskrug 1/2 Schock Bretter. Deshalb wird jeder derselben zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Wegen Mißhandlung werden bestraft: Der Arbeiter Joh. Wilh. Nagel, gen. Gottberg, mit 6 Wochen, die Arbeiter Karl August Woyda und Aug. Wilh. Duckwitz mit 3 Monaten Gefängniß.

Vermischtes.

— Aus Pau wird den französischen Blättern ein bedauernswerther Unglücksfall gemeldet. Eine russische Gräfin, Madame M. St . . . kam in ihrem Zimmer dem Kamin zu nahe, so daß ihre Kleider im Augenblick in Flammen standen. Unglücklicherweise war die Thür des Zimmers verschlossen, so daß die auf das Geschrei der unglücklichen Dame herbeigeeilte Dienerschaft zu spät kam und nur noch den mit Brandwunden über und über bedeckten Leichnam fand.

Telegraphische Depeschen.

Rom, 30. November. Das Befinden Cairoli's bessert sich langsam, jedoch wird derselbe voraussichtlich nicht in der Lage sein, an den Berathungen der Kammer nächsten Dienstag theilzunehmen.

Rom. 2. Dezember. In Folge einer Verfügung der Behörde sind alle Barsantiklubs, deren Zahl etwa 30 beträgt, geschlossen worden.

Zelle Nummer Sieben.

Roman in 3 Bänden von Pierre Zaccone.

20)

Gaslampe streckte sich also so gut es ging quer hinter dem Wagen aus und gab in der festen Ueberzeugung, daß er unbedingt durch das Anhalten des Gefährts aufwachen würde, der Versuchung nach und verfiel in einen tiefen Schlummer.

Wie lange mochte es gewährt haben?

Darüber läßt sich nichts bestimmen.

So viel nur steht fest, daß er plötzlich mit dem Gefühle erwachte, als ob sich etwas ganz Außergewöhnliches ereignet habe. Er lauschte gespannt, vernahm aber nichts, was im Geringsten seine Vermuthung bestätigte.

Der Tag war inzwischen angebrochen, und die Straße, auf der er sich befand, war von den zahlreichen Karren der Händler, die nach der Markthalle fuhren, bedeckt. Dadurch entstand ein betäubendes Getöse, in welchem man sich kaum zurecht zu finden vermochte. Diese verschiedenen Geräusche waren es auch, die Gaslampe aus seinem Schlummer erweckt hatten, und er wollte eben seine bequeme Lage wieder einnehmen, als ein unerwartetes Ereigniß plötzlich seinen Ideengang gänzlich veränderte.

Das Coupee fuhr immer weiter, aber die rechte Thür öffnete sich leise, und es wurde ein Kopf sichtbar.

Gaslampe hielt den Athem an, quetschte sich dicht an den Wagen und wartete. Seine Spannung währte nicht lange.

Fast in demselben Augenblicke sprang auch ein Mann aus dem Wagen und verschwand auf dem Wege, ohne daß der Kutscher es bemerkt hatte.

Was bedeutet das?

Der junge Spitzbube war ganz verwirrt und ließ sich, um ruhiger über das Geschehene nachzudenken, gleichfalls zur Erde herabgleiten. Dort ergriff ihn aber plötzlich ein furchtbares Entsetzen, daß alle seine Glieder erstarren machte. Er bemerkte nämlich schaudernd, daß aus dem Wagen ununterbrochen Blut herabtropfte, das sich auf der Erde zu kleinen Lachen verdickte. Da bemächtigte sich seiner eine namenlose Furcht und zwei gleich starke Regungen kämpften in seiner Brust.

Einerseits wünschte er zu sehen, was geschehen war, andererseits hielt er es für rathsam, zu fliehen. Die erstere Neigung siegte aber doch schließlich.

Während der schlafende Kutscher auf seinem Sitze hin und her schwankte, näherte er sich vorsichtig der Wagenthür und warf einen Blick in den inneren Raum. Bei dem entsetzlichen Anblicke, der sich ihm darbot, erstickte ihm die Stimme in der Kehle. Da lag der Köhler lang ausgestreckt, das Gesicht war krampfhaft verzerrt, die entblößte Brust zeigte eine klaffende Wunde, aus der das Blut in Strömen floß. Seine Finger klammerten sich an die Sammetpolster der linken Wagenthür. Er hauchte eben seinen letzten Athemzug aus.

Gaslampe hatte genug gesehen, er nahm, wie man zu sagen pflegt, die Beine in die Hand und floh, ohne sich weiter umzusehen.

Aimé Buvard war bei Tagesanbruch nach Hause zurückgekehrt, und nachdem er sich einige Stunden Ruhe gegönnt hatte, fuhr er in aller Eile wieder nach dem „Cafee der Todten," wo er Gaslampe oder Eisendraht zu treffen und von ihnen die gewünschten Nachrichten zu empfangen hoffte.

Als er dort anlangte, war es nahezu Mittag. Bouquillart saß majestätisch an seinem Schreibpulte, während die Narbige die spärlichen Gäste, die sich in diesem Augenblicke im Saale befanden, bediente. Bei Buvard's Anblick wollte sich der frühere Gefängnißwärter erheben, aber dieser nöthigte ihn sitzen zu bleiben.

„Wo ist Gaslampe?" fragte er schnell und leise.

„Er kam vor mehr als drei Stunden zurück," erwiderte Bouquillart.

„Was berichtete er bei seiner Rückkehr?"

„Nichts, sah aber sehr mißbehaglich aus. Er verschlang zwei große Gläser Wasser hintereinander und ist nun schlafen gegangen. Wenigstens thut er so, — ich werde gleich nachsehen."

Bouquillart begab sich sofort nach dem äußersten Ende des Saales, wo Gaslampe lang in einem Winkel lag und schnarchte.

Er entriß ihn durch einen kräftigen Fußtritt seinem süßen Schlummer.

„Hollah! Heda!" schrie er ihn mit einer wahren Stentorstimme an.

Der Spitzbube erhob sich so schnell, als ob eine Brigade Gendarmes ihm auf den Fersen wäre.

So wie er Aimé Buvard erblickte, schien ein kalter Schauer alle seine Glieder zu durchrieseln.

„Ach, Sie sind es!" rief er aus. „Nun, Sie haben mir wirklich einen schönen Auftrag gegeben!"

„Was ist Dir denn zugestoßen?" fragte Buvard mit gedämpfter Stimme. „Hast Du sie unterwegs aus dem Auge verloren?"

Gaslampe zuckte mit den Achseln.

„Nun," versetzte er in halb scherzendem Tone, „was den Jüngeren anlangt, so versichere ich Sie, daß der seine Beine nicht im Sacke hatte, man mußte nur sehen, wie er von dannen lief, aber der Andere — dessen Adresse weiß ich genau, und wenn Sie ihn treffen wollen, dürfen Sie sich nur —

„Wo ist er?"

„In der Leichenhalle."

7.

Die Leichenhalle.

Aimé Buvard schauderte und sein Blick spähte ängstlich im Saale umher, ob auch Niemand etwas von dem eben Gesagten vernommen hatte.

Die Narbige war die Einzige, die sich in einer so geringen Entfernung befand, daß einige Worte des Gesprächs ihr Ohr erreicht haben konnten, sie schien aber im Augenblicke ganz von ihren wichtigen Geschäften in Anspruch genommen zu sein.

Buvard führte den jungen Spitzbuben aus Vorsicht an das andere Ende des Salons und sagte, den Finger verschwiegen auf den Mund legend:

„Du hast ohne Zweifel falsch gesehen, oder ich habe Dich falsch verstanden. Du meinst also, daß einer der beiden Männer aus dem Wagen gesprungen sei während der andere ermordet darin zurückblieb. Bist Du von der Wahrheit Deiner Behauptung überzeugt?"

„Wenn ich Ihnen sage, daß ich es so deutlich sah, wie ich Sie jetzt sehe."

„Nun, und was geschah dann?"

„Dann!" sagte Gaslampe. „Nun, ich halte Sie wohl unnütz auf; dann lichtete ich die Anker und segelte einer neuen Heimath zu."

„So weißt Du also nichts weiter?"

„Mir scheint das doch schon aller Ehren werth!"

„Gut!" sagte Buvard. „Du darfst unter keinen Umständen zu irgend Jemandem eine Silbe über das Geschehene verlauten lassen, sonst würde man leicht vermuthen, daß Du selbst bei der Sache betheiligt warst und Du würdest einige Zeit im Schatten zubringen müssen. Hier hast Du etwas für Deine Mühe und wenn ich mit Deinen Leistungen zufrieden bin, wird der Lohn auch steigen."

„Ho, ho! Eine kleine Nachhilfe!" rief der Spitzbube aus und ließ das Goldstück, das ihm Buvard eben eingehändigt hatte, fröhlich tanzen. „Der Tag fängt gut an und ich segne die Hand, die mich so reich beschenkte!"

Buvard hörte aber nichts mehr; er hatte sich mit düsterer Stirn und beunruhigtem Gemüthe zu Bouquillart gewendet.

„Was giebt es?" fragte der ehemalige Wärter, als er seine besorgte Miene sah.

„Die Nachrichten lauten sehr ernst," versetzte Buvard, „und bis heute Abend muß ich genaue Kunde über den Verlauf dieses Dramas sagen. Vorher mußt Du mir aber noch einen anderen Dienst leisten. Du sprachst gestern von der Narbigen zu mir, und mir liegt daran, Näheres über dieses Weib zu erfahren."

„Leider ist sie nicht sehr mittheilsam," versetzte Bouquillart.

„Das thut nicht! Versuche es, gieb Dir alle Mühe. Sei es freiwillig oder gezwungen, mit List oder Gewalt. Du mußt mir bis morgen früh Auskunft darüber verschaffen, woher sie stammt und welche Zukunftspläne sie hat."

„Ich werde es versuchen!" erwiderte Bouquillart unterwürfig.

„Und wenn es Dir gelingt," fuhr der Sprecher fort, „so fühle ich mich vielleicht bewogen, mich zu Deinen Gunsten zu verwenden."

Bouquillart erwiderte nichts, aber ein Freudenstrahl verklärte alle seine Züge.

Aimé Buvard war bereits wieder unterwegs, hatte seinen Wagen sofort wieder bestiegen und dem Kutscher auf seine Frage, wohin er fahren sollte, erwidert:

„Nach der Leichenhalle!"

Einige unserer Leser erinnern sich vielleicht noch des düsteren Gebäudes, das sich bis vor Kurzem an der Ecke des Pont Saint Michel erhob und dessen

schauriger Anblick der ganzen Umgebung des Marché des Patriarches ein fast barbarisches Aussehen verlieh.

Erst wenn man sich diesem düsteren Orte näherte, erkannte man darin eines jener Gebäude, die das allgemeine Mitleid und die gesellschaftliche Vorsicht den unbekannten Leichnamen, wie Victor Hugo sagt, widmen, ein letztes Asyl für die Todten, deren Leben zum großen Theil ein sehr unglückliches war, um das sich gleichzeitig Neugierige, finstere oder wohlwollende Beschauer oder oft selbst Freunde und entmuthigte Verwandte, denen eine lange unerträgliche Unruhe nur noch einen leisen Hoffnungsstrahl übrig ließ, drängen.

Zu der Zeit, von der wir eben sprechen, war man noch nicht auf den Gedanken gekommen, die Gebäude, in denen man die unbekannten Leichen aufspeicherte, zu stattlichen, dem Ernste und der düsteren Feierlichkeit des Zweckes entsprechenden Bauwerken umzuwandeln. Seitdem hat aber die Baulust der Pariser, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die Hauptstadt durch Errichtung zahlreicher, prächtiger Paläste ganz umzugestalten, auch dafür gesorgt, daß die Todten die Lebenden nicht beneiden sollen, und aus diesem Grunde ungefähr 1864 hinter der Notre-Dame-Kirche ein edles, einfaches Bauwerk, in welchem alle wünschenswerthen Einrichtungen sorgfältig vorgesehen sind und wo die Leichen mit aller dem Tode gebührenden Achtung und Sorgfalt behandelt werden, errichtet.

Buvard war in den großen Ausstellungssaal eingetreten und hatte mit einem Blicke alle Marmortische überflogen. Es waren mehrere Leichen ausgestellt und vor jeder der durchsichtigen Scheiben standen einige Neugierige. Die Leichen boten aber grade an diesem Tage nur ein geringes Interesse dar. Auf der ersten Marmorplatte lag die Leiche einer wohl siebzigjährigen Frau. Die arme Alte hatte nicht den Muth gehabt, den Tod zu erwarten, sondern hatte in einem elenden Kämmerchen an der Place Maubert ihrem Leben selbst ein Ende gemacht. Es hatte Niemand besondere Theilnahme für sie, sie stand allein und unbekannt in der Welt da, und deshalb hatte man ihre Leiche in diese Halle gebracht.

Neben ihr lag ein ganz kleines Kind, das man in der Seine gefunden hatte. Sein Gesichtchen war durchaus nicht verzerrt, die hübschen blonden Haare ringelten sich über die reine Stirn und die langen Wimpern bildeten eine braune Franze um die festgeschlossenen Augen.

Das Kind schien nur zu schlafen, es machte den Eindruck, als wäre es eben aus seiner Wiege in den unbarmherzigen Fluß gefallen.

Auf dem dritten traurigen Ruhebett endlich lag ein Mann, dessen entblößte Brust eine tiefe klaffende Wunde zeigte.

Aimé Buvard würdigte die beiden anderen Leichen kaum eines Blickes, bei der letzten aber blieb er schaudernd stehen.

Er hatte hier gefunden, was er suchte. Gaslampe hatte sich nicht getäuscht, da lag nun wirklich der Köhler vor ihm. Buvard hatte ihn nie zuvor gesehen. Da er allen Grund zu der Voraussetzung hatte, daß der Köhler einer der gefährlichsten Banditen gewesen sei, hoffte er seinen Namen ausfindig zu machen.

Er betrachtete ihn mit festem Blicke und versank, während man rings um ihn her die oberflächlichsten Bemerkungen machte, ganz in die genaue Prüfung des geheimnißvollen Leichnams.

So verging eine Viertelstunde und in dem Maße, wie er in seiner hartnäckigen Prüfung vorschritt, bemächtigte sich seiner eine eigenthümliche Unruhe; er griff mit der zuckenden Hand nach der Stirn und stieß hin und wieder einige unzusammenhängende Worte aus.

Endlich schnürte ihm ein aufsteigender Schrei die Kehle zusammen und eine Leichenblässe entstellte seine Züge.

„Ja, er ists wahrhaftig," stammelte er in bestürztem Tone, „es ist unmöglich, daß ich mich täusche! Er muß es sein! Ich muß mir sofort darüber Aufklärung verschaffen."

Und indem er sich hastig von dem entsetzlichen Bilde, an dem seine Augen hingen, losriß, schritt er auf die Thür des Aufsehers zu und öffnete sie mit entschlossener Hand.

Der im Bureau befindliche Beamte erhob den Kopf bei seinem Eintreten.

„Könnte ich den Herrn Aufseher sprechen?" fragte Buvard eilig.

„Der bin ich selbst," versetzte sich neigend der Angeredete.

„So erlauben Sie, daß ich Ihnen meine Karte übergebe, Sie werden daraus ersehen, daß ich vollkommen berechtigt bin, Ihre Hülfe in Anspruch zu nehmen. Ich finde eben auf der Marmorplatte Nr. 8 eine Leiche, deren Züge mir unbedingt bekannt vorkommen, es läßt sich das aus der Ferne aber schwer feststellen und ich möchte mich nun gern überzeugen, ob in den Kleidern, die dieser Mann trug, nicht etwa werthvolle Erkennungszeichen verborgen sind."

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 2. Dezember. Wetter leicht bewölkt. Temp. + 4 'R. Barom. 28" 1'". Wind NO.

Weizen unverändert, per 1000 Klgr. loko gelb 156—175, Rum. u. Ung. 130—160, weiß. 170—178, per Frühjahr 180,5 bez., per Mai-Juni 182 bez.

Roggen etwas fester, per 1000 Klgr. loko inl. 118—124, Ruff. 116—119, per Dezember-Januar 117 nom., per Frühjahr 120,5—121 bez., per Mai-Juni 121,5—122 bez.

Gerste still, per 1000 Klgr. loko Brau- 117—130, Futter- 100—115.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko 100—110.

Erbsen still, per 1000 Klgr. loko Koch- 132—145, Futter 120—130.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 58,5 Bf., per December 56 Bf., per April-Mai 58 Bf.

Spiritus wenig verändert, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 51,5—51,4 bez., per December 50,2 bez. u. Bf., per Frühjahr 51,2—51,3 bez. Bf. u. Gd., per Mai-Juni 52 Bf. u. Gd.

Petroleum loko 9,55—9,75 bez., Anmeld. 9,5⅝ bez., per Dezember 9,4 bez., 9,5 Gd.

Angemeldet: 200 Ctr. Rüböl.

Subhastations-Patent.

(Versteigerung im Wege der nothwendigen Subhastation, Schulden halber).

Die dem Rentier **Carl Bernhardt Goernemann** zu Tempelburg gehörigen Grundstücke, nämlich: 1) das im Grundbuche der Tempelburger Häuser Band VI Blatt 157 Nr. 401 verzeichnete Wohnhaus, und 2) die im Grundbuche der Tempelburger Landungen Band VII Blatt 289 Nr. 337 verzeichnete Landung sollen im Wege der nothwendigen Subhastation, Schulden halber, am **24. Januar 1879, Vormittags 11 Uhr,** an hiesiger Gerichtsstelle, im Terminszimmer Nr. 1, vor dem unterzeichneten Subhastationsrichter versteigert werden. Das Gesammtmaaß der Fläche des Wohnhauses mit Zubehör beträgt 12 Ar, das der Landung 1 Hectar 55 Ar 70 [ ]Meter. Das Haus ist mit einem Nutzungswerth von 114 Mark mit 4 Mark zur Gebäudesteuer, die Gesammtfläche von 1 Hectar 67 Ar 70 [ ]Meter mit 6 Thlr. $^{10}/_{100}$ Reinertrag mit 1 Mark 75 Pf. zur Grundsteuer veranlagt.

Alle Diejenigen, welche zur Wirksamkeit gegen dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, müssen dieselben zur Vermeidung der Präklusion spätestens im Versteigerungs-Termine anmelden.

Die Auszüge aus dem Steuerbuche und die Grundbuchscheine können in unserem Büreau Nr. I in den Dienststunden eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlages wird am 31. Januar 1879, Mittags 12 Uhr, in dem Terminszimmer Nr. I von dem unterzeichneten Subhastationsrichter verkündet werden.

Tempelburg, den 22. November 1878.

Königl. Kreisgerichts-Kommissions I.
Der Subhastationsrichter.
Arnold.

Die Aktionäre werden zur ordentlichen General-Versammlung zum 21. December, Nachmittags 4 Uhr, im Büreau des Justizrath Masche hierselbst eingeladen. Tagesordnung: Geschäftsbericht, Vorlegung der Bilanz, Ertheilung der Entlastung an Aufsichtsrath und Vorstand. Wahl eines Mitgliedes des Aufsichtsraths und der Revisoren.

Der Aufsichtsrath der Pommerschen Papierfabrik „Hohenkrug".

Pleschen, im Christmonat 1878.

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.

In dieser Friedensstimmung meiner Seele trete ich mit meinen 80 vater- und mutterlosen Kindern, die ich in einer Knaben- und Mädchen-Anstalt allhier pflege und erziehe in die nahende Weihnachtszeit hinein. Der das heilige Christfest in lieblichen Liedern besingende Advent hat meine Kinder fröhlicher denn je gemacht. Aller Augen warten, Aller Herzen hoffen. Für einen Weihnachtstisch habe ich nichts, da das tägliche Brodbedürfniß alle Mittel erschöpft. So oft ich dies meinen Kindern, für die kein elterliches Herz schlägt und keine elterliche Liebe sorgt und wacht, frei heraussage, da senken sich ihre Blicke und werden trübe und traurig. Kinder! rufe ich ihnen alsdann zu, lasset eure Seele stille sein zu Gott, der euch hilft. Ich werde für euch, wie bisher, nach Oben beten und nach Unten in die Christenheit hinein bitten und der Herr wird eure Traurigkeit in Freude verkehren. Darum bitte ich wieder, und zwar zum 24. Male für meine armen Waisen, denen ich mit meinen Sorgen und Arbeiten angehöre und die ich mit der vollen Liebe meiner Seele liebe. Die kalte Erde hat ja noch viel milde und warme Herzen in der Nähe und Ferne.

Möge der Gott aller Gnaden auf seiner Segenshand mein bittendes Wort zu diesen Herzen der Welt tragen!

Der evangelische Pfarrer u. Anstaltsvorsteher
Strecker.

Berlin-Stettiner Eisenbahn.

Extrafahrt

von Stettin und Angermünde, sowie den zwischen diesen Orten belegenen Stationen nach Berlin und zurück zu ermäßigten Preisen

am 5. December 1878,

dem Einzugstage Sr. Majestät des Kaisers in Berlin.

Abfahrt				Rückfahrt		
Abfahrt	Stettin	6^{20}	früh,		Berlin	11^{0} Abds.,
"	Colbitzow	6^{40}	"	Ankunft		
"	Tantow	6^{58}	"		Angermünde	12^{42} Nachts,
"	Casekow	7^{17}	"	"	Passow	1^{12} "
"	Passow	7^{32}	"	"	Casekow	1^{29} "
"	Angermünde	8^{4}	"	"	Tantow	1^{46} "
Ankunft	Berlin	9^{40}	"	"	Colbitzow	2^{6} "
				"	Stettin	2^{25} "

Extrazugbillets zur Hin- und Rückfahrt in II. und III. Wagenklasse sind an den gewöhnlichen Billetverkaufsstellen der betreffenden Bahnhöfe vom 3. bis 4. December cr., Abends, sowie eine Stunde vor Abgang des Zuges, soweit Plätze noch disponibel, zum Preise von 6 M. für die II. und 3 M. für die III. Wagenklasse zu haben.

Passagiergepäck wird mit dem Zuge nicht befördert.

Stettin, den 30. November 1878.

Directorium.

Märchenbücher.

Hoffmann, Märchen, 1 M. 50 Pf.,
Grimm, Märchen, 1 M. 50 Pf.,
Hofmann, der Kinder Wundergarte Märchen, 2 M. 5 Pf.,
Andersen, Märchen, 1 M. 60 Pf., 3 M. 60 Pf. und 6 M.,
Godin, Märchen, 3 M.,
Godin, großes Märchenbuch, 9 M.

Ferner:

Märchenbücher für 50 Pf., 75 Pf., 1 M.

in großer Auswahl bei

Franz Wittenhagen, Buchhdlung,
obere Breitestraße 7.

Billige

Klassiker-Ausgaben.

Schiller's Werke,
elegant gebunden 4 Mark 50 Pf.
Göthe's Werke,
Auswahl, elegant gebunden 6 Mark.
Lessing's Werke,
elegant gebunden 4 Mark 20 Pf.
Hauff's Werke,
elegant gebunden 3 Mark 50 Pf.
Körner's Werke,
elegant gebunden 1 Mark 50 Pf.
Shakespeare's Werke,
Deutsch von **Schlegel, Benda** und **Voss**,
elegant gebunden 6 Mark.

Zu haben bei

Franz Wittenhagen,
Buchhandlung
in Stettin, obere Breitestraße 7.

Holz.

Gesundes und trockenes fichten, eichen birken u elsen Holz I. und II. Klasse offerirt zum bigsten Preise

A. F. Waldow.

Zartenthiner Torf

vom Moore des Herrn Baron **von Puttkamer** offerirt zum seit langer Zeit noch nicht dagewesenen Preise

A. F. Wallow.

Weihnachts-Bazar

Breitestraße 29—30, 3 Kronen.

Zu Geschenken sich eignend, empfehle mein **reichhaltig** sortirtes Lager

nützlicher Gegenstände,

als: **Regenschirme** einfachster bis feinster Art,
Reise-Decken in neuesten Mustern,
Leder-Stiefel, bestes Fabrikat, für Damen, Herren und Kinder,
Hüte neuester Form,
Ruff. Gummischuhe und **Stiefel** prima Qualität,
Reise-Koffer und **Taschen** jeder Art,
Albums, Necessaires, Brief- und **Cigarrentaschen,**
Schreibmappen, Arbeitskästchen, Portemonnaies u. s. w

Ferner

geschnitzte Holzwaaren

zu außerordentlich billigen Preisen.

Rudolf Simon,

29, Breitestraße (3 Kronen) 30.

Aufträge nach **Außerhalb** werden bestens ausgeführt

Praktische Weihnachts-Geschenke.

Von den so schnell vergriffenen
leinenen Taschentüchern, a Dtzd. 3,00,
leinenen Servietten, a Dtzd. 5,00,
leinenen Tischtüchern, a Dtzd. **18** M.,
leinenen Handtüchern, a Dtzd. **6** M.,
leinenen Manschetten, a Dtzd. **6** M.,
leinenen Kragen, a Dtzd. **4** M.,

Hemden-Einsätzen, a 40 Pf. an,

Damen-Schürzen,
a 60 Pf. an,

Kinder-Schürzen
in größter Auswahl

sind wieder neue Sendungen eingetroffen und halte solche angelegentlichst empfohlen.

C. A. Preiss,

56, obere Breitestraße **56.**

Auswärtige Aufträge werden prompt besorgt.

Großer Weihnachts-Ausverkauf

von

Kleiderstoffen,

einfachsten bis elegantesten Genres,

fertiger Wäsche

jeder Art, für Herren, Damen und Kinder, besonders

Oberhemden, Herren- und Damenhemden,
Damenjacken u. Beinkleider etc.,
Chemisettes, Kragen, Manchetten, Tricot-Artikel.

Filz-Unterröcke

für Erwachsene und Kinder,

weiße Unterröcke, Moiré Röcke, Steppröcke, Flanell-Röcke u. Beinkleider.

Schürzen in großartigster Auswahl von 20 Pfg. an

bei

ganz außergewöhnlicher Preisherab-setzung sämmtlicher Artikel des Lagers.

Gebrüder Aren,

Breitestraße 33.

---

500 Mark

zahle ich Dem, der beim Gebrauch von **K. Kauffmann's Zahnwasser** jemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht. Nur Flaschen mit meiner eigenhändigen Namensunterschrift sind echt. **Preis** a Flasche 1 Mark.

K. Kauffmann, Berlin, N., Fehrbellinerstr. 86.

Niederlage in Stettin bei
Herrn **Fr. Menzel,** Roßmarkt 18/19.
Ad. Friedrich, Königstraße 17.

Reisenden-Gesuch.

Für ein neues Lieferungswerk **ersten Ranges,** welches gleichzeitig in Bänden ausgegeben werden soll, werden solide **Colporteure gesucht.** Offerten und Adressen durch Herrn **Rudolf Mosse, Leipzig,** unter **H. & C. # 10761.**

Ein junger Kaufmann der mehrere Jahre in Stettin thätig gewesen, sucht unter bescheidenen Ansprüchen auf irgend eine Art und Weise Beschäftigung. Im Falle kann auch Caution gestellt werden.

Gefl. Adr. unter **W. Z. 10** in der Expedition dies. Blattes erbeten.

Eine geräumige, helle **Werkstatt** in der Unterstadt oder Lastadie wird zum 1. Januar zu miethen gesucht, oder ein passendes **Haus** mit Hof in derselben Gegend zu kaufen gesucht. Adr. unter **44** in der Expedition des Stett. Tageblatts, Mönchenstr. 21 erbeten.

Stett. Stadt-Theater.

Dienstag, den 3. Dezember 1878:
Letztes Gastspiel des Kgl. Bayr. Kammersängers
Herrn **Franz Nachbaur.**

Der Troubadour.

Oper in 4 Akten von Verdi.

Manrico — — — Herr Franz Nachbaur.